

Das Dorf weiterbauen : sechs Studien zum Bauen im Dorf in Appenzell

Autor(en): **Hornung, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS DORF WEITERBAUEN Die Ausserrhodische Kulturstiftung sorgt mit sechs Studien für Diskussionen: Wie und wie hoch darf künftig gebaut werden?

Text: René Hornung, Pläne: mazzapokora

«Die Dorfbevölkerung verlangt zu Recht zeitgemässen Wohnraum», sagt Architektin Gabriela Mazza. «Dazu suchten wir nach einer Lösung, die die vorhandenen Strukturen nicht sprengt», ergänzt Büropartner Daniel Pokora. Das Projekt der beiden in Zürich arbeitenden Enddreissiger ist unter den sechs Studien zum Bauen in Appenzell-Ausserrhoder Dörfern die Auffälligste und wird wohl am meisten zu reden geben. Auch deshalb prangt sie auf dem Plakat, das auf die Ausstellung «Bauen im Dorf» in Stein/AR hinweist siehe «Ausstellung». «Das Thema ist aktuell, denn nach jahrhundertelangen Anpassungen an neue Bedürfnisse blieb die Entwicklung 1850 stehen», stellt die aus dem Appenzellerland stammende und in Zürich arbeitende Architektin und Projektleiterin Rahel Lämmli fest, «seither werden Neubauten nur noch als traditionelle Appenzellerhäuser imitiert.» Deshalb lud die kantonale Kulturstiftung sechs Architekturbüros mit einem Bezug zum Appenzellerland ein, um Vorschläge zu machen, wie diese Stagnation überwunden werden könnte. ««Bauen im Dorf» fragt nach dem Zukunftspotenzial zeitgenössischer Appenzeller Baukultur», heisst es in der Ausschreibung. Als Vorbilder werden Gion Caminadas Wirken in Vrin, aber auch das Weiterbauen im Wakkerpreis-Dorf Fläsch zitiert. Fünf der sechs Studien betreffen Gebäude, die nach heutiger Erkenntnis nicht mehr sanierungsfähig sind. Gefragt waren «exemplarische Antworten auf heute ungelöste ortsbauliche und architektonische Fragen.» Studien für Häuser, die sich in den historischen Kontext einbinden, aber nicht anbieten. Dabei sollen traditionelle Elemente nicht nur respektiert, sondern auch weiterentwickelt werden, heisst es in den Unterlagen. Gefragt waren keine fertig ausgearbeiteten Projekte, «sondern eine Haltung, die Behörden und Bevölkerung zeigen will, wie man es künftig besser machen könnte», fasst Projektleiterin Rahel Lämmli zusammen.

BILDER IM KOPF Die geforderte Weiterführung der Bautradition war für Gabriela Mazza und Daniel Pokora eine Herausforderung. Die im Zürcher Maag-Areal zwischen Hochhausbaustellen arbeitenden Architekten haben zur Einstimmung viel zur Appenzeller Bautradition gelesen, schildert die in Biel aufgewachsene Gabriela Mazza den Start. Jetzt weiss auch die Nicht-Appenzellerin, wie aus der «Fahrhabe» Bauernhaus – das man zerlegte und am neuen Ort wieder aufbaute, wenn ein Umzug nötig war – das Heiden- und das Tätschdachhaus wurden. Ab dem 15. Jahrhundert entstanden die Web- und später die Stickereikeller und die gemauerten Erdgeschosse. Deren Fensterreihen prägen bis heute viele Dorfbilder. Daniel Pokora hatte viele weitere Bilder aus seiner Kinder- und Jugendzeit im Ausserrhoder Dorf Speicher im Kopf. «Aber daraus etwas Neues zu entwickeln, war anfänglich gar nicht so einfach», räumt er ein. Für ihre Studie für Schwellbrunn hätten sie drei nebeneinanderliegende Parzellen nutzen dürfen. Das erwies sich als tückisch, denn die Häuser des Dorfes stehen – wie an einer Perlenkette aufgereiht – dicht nebeneinander auf einem Grat. «Bald war klar, dass es keine Lösung gibt, wenn wir in dieser Struktur in die Fläche bauen», so Daniel Pokora. Und obwohl die Ausgangslage klar war und der Auftrag ausdrücklich jede «Imitierung» verhindern will, hätten sie sich dabei ertappt, just ein solch kaschiertes Appenzellerhaus zu entwerfen, das erst noch die Körnung des Dorfes gesprengt hätte. Ein zweiter Ansatz brachte die Lösung: Sie beschränkten sich auf eine der drei Parzellen und lösten sich von den vorgegebenen Dachformen der Nachbarhäuser. Das Resultat ist ein Appenzellerhaus, das sich >>

SECHS STUDIEN

Eingeladen zur Studie «Bauen im Dorf» der Appenzell-Ausserrhodischen Kulturstiftung waren sechs Architekturbüros:

- > Mazzapokora, Zürich, beschäftigen sich mit einem Ersatzneubau in Schwellbrunn.
- > Paul Knill, Herisau, schlägt ein Dreier-Reihenhaus mit zugehörigen individuellen Aussenräumen in Herisau vor.
- > Thomas Künzle, Zürich, schliesst eine Lücke in der Häuserzeile direkt am Trasse der Appenzellerbahnen in Teufen.
- > Vincenzo Maddalena, Basel, macht einen Vorschlag für ein Monobetonhaus als Ersatz für das «Rössli» in einer Häuserzeile in Trogen.
- > Koster/Koller, Appenzell und Zürich, schlagen einen Ersatzneubau für den Dorfaden, die Post und betreutes Wohnen im Zentrum von Wald vor.
- > Beat Müller, Herisau, bearbeitet einen Neubau im Zentrum von Wolfhalden im Appenzeller Vorderland, für eine Wohngemeinschaft älterer Personen.

AUSSTELLUNG

- im Appenzeller Volkskunde-Museum, Stein/AR
- > Vernissage: 29. Oktober, 18.30 Uhr. Ausstellung bis 30. Januar 2011.
 - > Führungen mit jeweils zwei der beteiligten Architekturbüros am 4.12.2010, 15.1.2011 und 30.1.2011 jeweils um 14 Uhr.
 - > Begleitveranstaltungen, jeweils um 19.30 Uhr im Volkskunde-Museum, Stein/AR:
 - > Abschaffung der Ortsbildschutzzone, 1.11.2010
 - > Baugesetze und Raumplanung – Absicht und Realität, 17.11.2010
 - > Entleerung der Dorfzentren, 13.12.2010
 - > Zeitgenössische Handwerkskunst, 19.1.2011
 - > Authentizität und Identität, 26.1.2011
 - > www.appenzeller-museum.ch
 - > www.ar-kulturstiftung.ch

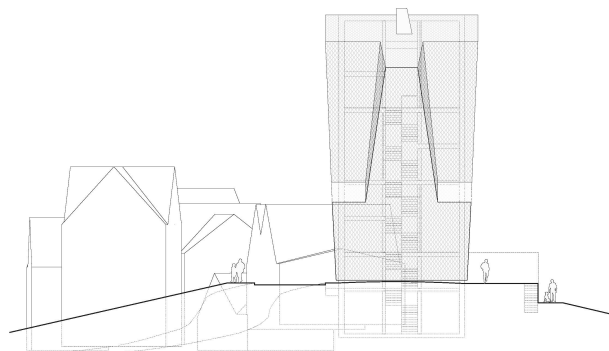
MEHR IM NETZ

Ein Blick aufs Schaffen der beteiligten Architekten
> www.hochparterre.ch/links



> Studie von mazzapokora für ein hohes Appenzellerhaus in Schwellbrunn.

✓ Studie für Schwellbrunn: Auch neue Wege auf den «Rückseiten» der Häuser sind angedacht.



^ Studie für ein hohes Appenzellerhaus: Süd- und Nordfassade sind geschlossen.



^ So könnte die Dorfsilhouette aussehen: In die Höhe bauen ist an verschiedenen Stellen denkbar.



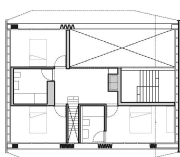
< Strassenfassade (Osten).
Mit 20 Meter Höhe überragt die Studie die Nachbarhäuser deutlich.



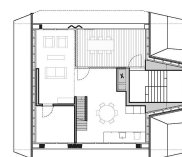
< Gartenfassade (Westen).
Auf Terrassierungen könnten auf der «Rückseite» Gärten entstehen.



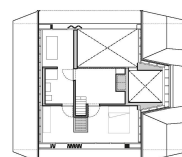
^ Wohnung 1. und 2. Obergeschoss



^ Wohnung 3. und 4. Obergeschoss



^ Wohnung 5. und 6. Obergeschoss



» zwar «brav» in die bestehende Häuserreihe des Strassendorfes stellt, das aber durch seine markante Höhe auffällt. «Eine Weiterführung ohne Anbiederung», ist sich Gabriela Mazza sicher. «In die Höhe auszuweichen, ist allerdings nicht neu, das machten schon viele Generationen vor uns», ergänzt Daniel Pokora und hält fest, dass Höhe hier nicht Spekulation ist, sondern den Bodenverbrauch schont.

DAS HOHE APPENZELLERHAUS Der Entwurf zeigt nach Süden und Norden ein grosses Dach. Darunter verstecken sich drei doppelgeschossige Loggias. Sie sind die vom Treppenhaus erschlossenen Eingangsräume zu den Wohnungen. Diese sind zweigeschossig und weisen mit 2,3 Meter eine eher bescheidene Raumhöhe auf. Trotzdem ergibt dieses Konzept zusammen mit dem Edgeschoss eine Gesamthöhe des Gebäudes von gut 20 Metern. Damit überragt diese Studie alle anderen Giebel und ist nach heutigem Baugesetz nicht bewilligbar. Doch die Höhe kommt vor allem daher, dass die Räume in den alten Appenzellerhäusern bloss 180 bis 190 Zentimeter hoch sind – und man als «Fremder» ständig irgendwo mit dem Kopf gegen einen Balken donnert.

Über einem massiven Unter- und Erdgeschoss und neben dem massiven Treppenhauskern ist der Siebengeschosser ganz als Holzbau geplant. Gewünscht war in der Ausschreibung nämlich die Kooperation mit regionalen Zimmereien und Holzbaubetrieben. Die Architekten schlagen Blockholzplatten vor, die über die geschlossenen Seitenfassaden die Kräfte ableiten. Die Dachgeometrie mit ihrem Faltwerk hält das Haus zusammen und das riesige Dach trägt das seine dazu bei, dass aus dem Haus kein einsamer Solitär wird, sondern dieser sich ins Strassenbild einfügt.

NEUE TECHNIK BRINGT NEUES GESICHT Die zeitgemässe Holzbautechnologie ergibt ein neues Fassadenbild, auch wenn das Projekt immer noch ein typisches Appenzellerhaus-Gesicht hat. Die Stützen zwischen den

Fenstern sind hier aber nicht mehr so massiv wie am traditionellen Appenzellerhaus, denn konstruktiv sind sie überflüssig. Auf die im Baugesetz vorgeschriebenen Sprossenfenster verzichten mazzapokora ebenso bewusst wie auf die traditionellen, in der Fassadenkonstruktion versenkten «Zugläden», die mit einem umlaufenden Lederriemen hochgezogen werden. Der Komfort von horizontalen Falltüren sei deutlich höher und das Haus spiele erst noch mehr mit dem offenen oder dem geschlossenen Zustand, argumentieren die Architekten.

Die Studie beschränkt sich nicht aufs Objekt. Sie schlägt auch vor, ein durchgängiges, «rückwärtiges» Wegnetz anzulegen, von dem es heute bloss Fragmente gibt. Mit einer Terrassierung liessen sich ausserdem die Freiflächen auf den «Rückseiten», der Westseite, zu Gärten ausbauen. Das war früher kein Thema, denn im Garten sitzen war den Appenzeller Bauern fremd. Wenn man sich draussen hinbockte, dann auf der Strassen-seite. Hinterm Haus war die Güllengrube und vielleicht mal ein Nutzgarten. «Doch wenn Ausserrhoden in den nächsten Jahren tatsächlich wieder mehr Einwohnerinnen und Einwohner haben will, dann muss in den Dörfern Wohnraum geschaffen werden, der auf heutige Bedürfnisse abgestimmt ist. Und die Dörfer müssen zu einer neuen Identität finden, auch zu einer Bau-Vision», fordert Projektleiterin Rahel Lämmler. Sie hofft, dass über diese sechs Studien ein grundsätzlicher Dialog mit Bevölkerung, Politikern und Behörden in Gang kommt, ein Dialog in dem es um mehr geht, als um die Frage, ob ein Neubau fast so hoch werden darf wie der Kirchturm.



reddot design award
best of the best 2008

Das Auge ...